Sozialhygienische Untersuchung zur Frage der Überbelastung 12jähriger Schulkinder in Kiel und Lübeck

ch. Wöllner.

Hamburg 1961

Aus dem Hygienischen Institut der Freien und Hansestadt Hamburg
Direktor: Professor Dr. Dr. H. Harmsen

Sozialhygienische Untersuchung zur Frage der Überbelastung 12jähriger Schulkinder in Kiel und Lübeck

Dissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Medizin
der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg

vorgelegt von
Charlotte Wöllner geb. Guckes aus Frankfurt/Main

Hamburg 1961

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Angenommen von der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg am 17. 11. 1961

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg

Dekan: Professor Dr. Malorny.

Referent: Professor Dr. Dr. Harmsen

INHALTSVERZEICHNIS

A. EINLEITUNG 5
I. Problemstellung 5
II. Geschichtlicher Rückblick 5

B. HAUPTTEIL 8
I. Untersuchung 8
1. Erfassungsgrundlage 8
a) Gegenstand der Untersuchung 8
b) Methodik 8
2. Die Ergebnisse und ihre Beurteilung 10
II. Diskussion des Problems 23
1. Der Maßstab 23
2. Die Faktoren 24
a) Schulbedingte Faktoren 25
aa) Das Pensum 25
bb) Der Lehrer 25
cc) Die Hausaufgaben 26
b) Der Einfluß der Umgebung 26
c) Der Einfluß des Elternhauses 27
d) Entwicklungsgeschichtliche Einflüsse 29

C. ZUSAMMENFASSUNG (Folgerungen und Forderungen) . . . 31

D. LITERATUR 34
Anhang: 1. Grafische Darstellungen 36
2. Fragebogenbeispiele 40

A. EINLEITUNG

I. Problemstellung

Die vorliegende Arbeit, angeregt von Professor *Harmsen* vom Hygienischen Institut Hamburg, sollte ursprünglich lediglich die bisher durchgeführten Untersuchungen um einen weiteren Beitrag ergänzen, und so mit ihren Ergebnissen die Frage der Belastungsgrenze unserer Schulkinder klären helfen. Naturgemäß lag nahe, die Ermittlungen in Hamburg durchzuführen, doch bei der Suche nach geeigneten Schulen stellte es sich bald heraus, daß es so gut wie unmöglich war, in einer solchen Großstadt Anstalten zu finden, die bezogen auf die verschiedenen Faktoren der Belastung — insbesondere derjenigen außerhalb der Schule — einen Durchschnittstypus repräsentieren, welcher wenigstens für Hamburg oder auch nur für größere Bezirke dieser Stadt auswertbare Ergebnisse zugelassen hätte.

Aus diesem Grunde war eine mittlere Stadt mit gleichmäßiger Streuung der Einflußkomponenten vorzuziehen. Von diesem Gesichtspunkt aus wurde Lübeck ausgesucht. Als das Resultat der Untersuchungen dort — im Gegensatz zur allgemein herrschenden Ansicht und zu wissenschaftlichen Arbeiten anderenorts — keine Überlastung der Schulkinder ergab, jedenfalls nicht in der dafür herangezogenen Kategorie (12jährige in Volks- und Oberschulen) wurde die gleiche Arbeit unter gleichen Voraussetzungen und mit der gleichen Methode auch in Kiel angestellt. Auch hier war das Ergebnis das gleiche.

Diese Tatsache, die also nicht die Schlußfolgerungen anderer bestätigte, konnte als solche nicht befriedigen, sie warf im Gegenteil die viel wesentlichere Frage auf, ob es auf diesem Gebiet überhaupt Repräsentativerhebungen geben kann, die übertragbare Verallgemeinerungen für Aussagen, nach welcher Richtung auch immer, zulassen. Oder anders ausgedrückt: Innerhalb welcher Grenzen und unter welchen Voraussetzungen sind solche überhaupt möglich.

Damit verschob sich der Problemkern von der Materialsammlung und Auswertung der beiden konkreten Einzelfälle mehr und mehr zu einer kritischen Analyse solcher Arbeiten und ihrer Ergebnisse. Es wurde versucht, mit den Feststellungen auf dieser Ebene zur Durchleuchtung eines wichtigen Gegenwartsproblems beizutragen.

II. Geschichtlicher Rückblick

Das Problem der Überlastung der Schulkinder ist keineswegs erst in den letzten Jahren Gegenstand öffentlicher Diskussionen geworden. Schon im Jahre 1865 wurde zum Beispiel in Norwegen eine Reform des höheren Schulwesens in Erwägung gezogen und eine Schulkommission eingesetzt, welche in Verbin-

dung mit der medizinischen Gesellschaft untersuchen sollte, inwieweit es möglich wäre, neue Gegenstände in die höhere Schule einzuführen, und die Schulzeit zu verlängern. Man stellte damals fest, daß die Schüler zuviel mit Arbeit belastet seien und daß zu diesem Zeitpunkt für den Schüler »die Arbeit zur äußersten Grenze gebracht sei, welche ohne ernste Gefahr für die physische und psychische Gesundheit der Jugend nicht überschritten werden könne«. Sie suchte jedoch den Grund der Überanstrengung mehr in unrichtigen Unterrichtsmethoden als in zu großen Anforderungen!

1869 wandte sich Max von *Pettenkofer* anläßlich einer Rektoratsrede gegen eine Ausweitung des Wissenstoffs.

Eine besonders wichtige, heute noch zitierte Arbeit über dieses Gebiet aus dem vorigen Jahrhundert stammt aus Schweden. Dort stellte *Key* im Jahre 1889 im Auftrag des Schulkomitees der schwedischen Ärztegesellschaft Untersuchungen über den Einfluß der Schule auf die Gesundheit der Jugend an. – Damals hatte man für die erste Oberschulklasse eine mittlere obligatorische Arbeitszeit in der Schule von 6,6 Stunden und eine mittlere Arbeitszeit für obligatorische Arbeit zu Hause von 1,4 Stunden pro Tag festgestellt.

Diese zeitliche Belastung wurde als gesundheitsgefährdend angesehen. Ein Gegenvorschlag als Tagesprogramm sah folgendermaßen aus:

Für die 10- bis 11jährigen	*Für die 12- bis 13jährigen*
a) 6 Std. für totale Beanspruchung für Schule und Aufgaben	7 Std. für totale Beanspruchung für Schule und Aufgaben
b) 3 Std. für Mahlzeiten	3 Std. für Mahlzeiten
c) 1 Std. für persönlichen Bedarf	1 Std. für persönlichen Bedarf
d) $3^1/_2$ Std. Freizeit	3 Std. Freizeit
e) $10^1/_2$ Std. Schlaf	10 Std. Schlaf

Im Jahre 1897 schreibt der Münchner Psychiater Emil *Kraepelin* »Die Anspannung der Aufmerksamkeit dauert viel zu lange, die Erholungszeiten sind viel zu kurz«. Er fordert mit Nachdruck eine Verminderung der Arbeitszeit.

Aus der jüngsten Vergangenheit sind vor allem zwei wissenschaftliche Untersuchungen zu nennen: Zunächst eine Arbeit von *Hellbrügge* und *Rutenfranz* von der Universitäts-Kinderklinik München vom Jahre 1957. Es wurden die Untersuchungen bei der ersten Oberschulklasse angestellt mit dem Ergebnis, daß dort für die Schulzeit 4,6 Stunden aufgewendet werden müssen und für die Aufgabenzeit 2,1 Stunden. An Freizeit blieben nur 2,4 Stunden.

Bei Untersuchungen im gleichen Jahr in Hessen über die Freizeit der Jugend durch das Landesjugendamt wurden für Schüler und Schülerinnen der 5. und 7. Volksschul- und Oberschulklasse mittels einer Fragebogenaktion Arbeitszeit und Freizeit eruiert.

Es ergaben sich für die Länge eines Schultages (Schultag = Unterricht, zweimal Weg und Aufgaben) folgende Zahlen:

Oberschüler	*5. Schuljahr*	*7. Schuljahr*
6 Stunden und weniger	17 %	6 %
6½ Stunden	23 %	19 %
7 Stunden	24 %	21 %
7½ Stunden	11 %	15 %
8 Stunden	14 %	11 %
bis 11 Stunden	Rest %	

Hierbei betrug die Zeit für Schularbeiten der 5. Klasse im Durchschnitt 1 bis 1½ Stunden und im 7. Schuljahr 1½ Stunden oder mehr.
Die Zeit für den Schulweg hin und zurück war bei 84 % der Schüler eine halbe Stunde und weniger und bei 13 % eine halbe Stunde bis eine Stunde.
Im Hinblick auf die Freizeit wurde den Kindern die direkte Frage gestellt: »Hast du genügend Freizeit?« Darauf antworteten 89 % der Schüler des 5. Schuljahres »Ja«. Im 7. Schuljahr waren es 82 %, die mit »Ja« antworteten.
Wir werden im Laufe der Untersuchung sehen, daß es sehr problematisch ist, aus einer solchen Frage an die Betroffenen selbst Schlüsse zu ziehen; dies vor allem deshalb, weil es selbst für den Fachmann nicht einfach ist — wenigstens innerhalb gewisser Grenzen — aus statistischen Zahlen allein Urteile zur Frage der Überbelastung abzugeben. —
Wie man sieht, ist das Problem der Überlastung der Schüler durch die Schule keineswegs so neu wie man glauben könnte. Im übrigen laufen diese Untersuchungen letzten Endes alle auf eine Erfassung und Gegenüberstellung von Arbeitszeit und Erholungszeit der Schulkinder hinaus. Erst ihr Verhältnis zueinander, unter Berücksichtigung aller anderen in Richtung Belastung bzw. Erholung wirkenden Faktoren kann dann zu einer Schlußfolgerung führen. —
Das Ergebnis von *Hellbrügge* und *Rutenfranz* weist alles in allem genommen eine Überlastung der Schüler nach. Die hessische Untersuchung — die Zahlen sind noch nicht ausgewertet — scheint nach dem vorliegenden Material zu einem anderen Ergebnis zu kommen. Ferner sei auf die bisherigen Erörterungen um das *Überforderungsproblem* im weiteren Sinne verwiesen, wie sie u. a. von *Huth, Mierke, Harmsen* und *Meinecke, Bennholdt-Thomsen, Undeutsch, Freitag* u. v. a. aus pädagogischer, sozialhygienischer und psychohygienischer Sicht (vgl. auch *Banaschewski, A.*) seit Jahren geführt werden. Hier werden jedoch weitgehend andere als zeitliche Faktoren, wie Stoffülle,

Konzentrationsmangel, zivilisationsbedingte Unruhe, »Eltern ohne Zeit« usw. herangezogen, die über meine statistische Erhebung hinausführen, die aber als wichtige Ergänzung zu berücksichtigen sind.

B. HAUPTTEIL

I. Untersuchung

1. Erfassungsgrundlage

a) Gegenstand der Untersuchung

Objekt der Untersuchungen waren 12jährige Schüler und Schülerinnen von Oberschulen und Volksschulen in Lübeck und Kiel.
Dieses Alter erschien besonders günstig, weil die Eingewöhnung und Umstellung in die neue und andersartige Arbeitsweise der Oberschule schon vollzogen war und noch keine wie auch immer motivierte Angst vor Siebung, Prüfungen usw., wie in den höheren Klassen auftreten konnte. Außerdem ist hier noch nicht in dem Maße mit Pubertätsschwierigkeiten zu rechnen. —

b) Methodik

Um zu möglichst genauen und objektiven Aussagen von Eltern und Lehrern zu kommen, brauchten wir deren aktive, interessierte Mithilfe; vor allem bei der Ausfüllung der Fragebogen, auf die sich unsere Aktion stützte. Wir wissen wohl, in der heutigen Zeit ist die Aversion gegen Fragebogen sehr groß. Trotzdem wollten wir nicht darauf verzichten, da sie uns eine größere zahlenmäßige Übersicht versprach.
So versuchten wir mit der Elternschaft als Ganzes in direkten Kontakt zu kommen, was uns dank des Entgegenkommens der Schulbehörde auch gelang.

Der Fragebogen selbst besteht aus zwei Teilen, und zwar aus einem allgemeinen Teil I (siehe Anlage), der Familie und Häuslichkeit des Kindes in den für diese Untersuchungen wesentlichen Einzelheiten erfaßt; und einen speziellen Teil II, in welchem, wie bei *Hellbrügge* und *Rutenfranz* in München, der für unseren Zweck aufzugliedernde Tagesablauf in Schulzeit, Aufgabenzeit, tatsächliche Freizeit und Schlaf eingetragen werden sollten. Der Erfassungszeitraum wurde mit 14 Tagen als ausreichend erachtet. Mehr würde die Repräsentanz nicht wesentlich sichern, im Gegenteil sogar abschwächen, da dann leicht die Geduld der Befragten überfordert gewesen wäre.

Um den Eltern und Lehrern jede Befürchtung im Hinblick auf mögliche Indiskretionen und deren Folgen zu nehmen, wurden die Bogen außer nach Schularten nicht gekennzeichnet; auch die Namensangabe blieb jedem freigestellt. Damit war im Rahmen des möglichen vermieden, daß gewisse Fragen, z. B. nach Wohnungsverhältnissen, Nachhilfestunden usw. nicht wahrheitsgemäß beantwortet würden.
Im übrigen haben wir dieser Gefahr auch bei der Rückgabe der Fragebogen Rechnung getragen, und zwar dadurch, daß wir sie von den Eltern — unter Umgehung der Schule — direkt an die Gesundheitsbehörde senden und dort sammeln ließen.
Die Genehmigung zur Verteilung dieser Fragebogen wurde uns von der Schulbehörde Lübeck bereitwillig erteilt, die selbst großes Interesse an diesem Problem hatte. — Darüber hinaus gab man uns die Gelegenheit, vor einer Elternversammlung der betreffenden Kinder selbst einige erklärende Worte zu sprechen und die Eltern dabei für unser Vorhaben zu interessieren. (Im wesentlichen eine Erläuterung des Anschreibens zum Fragebogen.)
Dann erst wurden die Fragebogen verteilt und ausgefüllt. Von ca. 400 Bogen kamen 212 zurück. Davon waren 202 verwertbar. — Die Kontrolluntersuchung in Kiel brachte von 620 verteilten Bogen leider nur 198 verwertbare zurück.
Auch dort fanden wir die Unterstützung der einschlägigen Behörden, nachdem wir von Herrn Professor *Mierke* von der Pädagogischen Hochschule Kiel eine entsprechende Empfehlung bekommen hatten.

Der Statistiker mag hier evtl. gewisse Bedenken anmelden, daß bei vorliegender Arbeit die Anzahl der Untersuchten nicht die Anforderungen erfülle, die ein repräsentativer Durchschnitt verlangt. Insbesondere, wenn man sie mit den Resultaten der in viel größerem Rahmen, aber nur in *einer* Stadt aufgezogenen Münchner Untersuchungen vergleichen wollte. --
Abgesehen davon, daß es eine feste Mindestzahl für eine solche Forderung nicht gibt, muß in diesem Falle betont werden, daß mit großer Bestimmtheit diejenigen Eltern viel eher geneigt sein werden bei einer solchen Aktion mitzumachen, die an eine Überforderung ihrer Kinder glauben oder sie für möglich halten, als diejenigen, die das nicht tun.

Solange es nicht möglich ist, allgemein bzw. im Einzelfall das Gewicht des Faktors Schule auf der einen Seite, Elternhaus und Milieu auf der anderen Seite gegeneinander abzuwägen, ist es, wie vorher schon angedeutet, sehr gefährlich, von der Untersuchung einer Altersklasse in einzelnen Schulen zweier Städte auf alle Schüler dieser Schulen oder gar aller Schulen dieser Städte oder gar ganz Schleswig-Holstein zu schließen. Wohl aber lassen sich durch Analogie, nämlich durch einen Vergleich der vorliegenden Arbeit und

ihrer Grundlagen mit den Verhältnissen bei anderen Schulen vergleichbare Unterlagen gewinnen. — Aus diesen Gedankengängen muß e contrario gefolgert werden, daß Arbeiten über dieses Problem in ihrer Aussage um so weniger Wert haben, je größer und allgemeiner das Untersuchungsobjekt (nach Anzahl der Schulen, Altersstufen, Landschaften) ist.
Es sei hier vor allem darauf hingewiesen, daß die Zahlen für Schulzeit und Aufgabenzeit in beiden Städten fast völlig übereinstimmen. — Wenn in zwei derart gleichgearteten Städten die Resultate der Schulzeit und der, weitgehend davon abhängigen, Aufgabenzeit sich derart decken, dann darf auch dieser Umstand als Beweis für die Richtigkeit dieser Arbeit gewertet werden.

2. Die Ergebnisse und ihre Beurteilung

a) Fragebogen I

Die Resultate bei der Eruierung des häuslichen Milieus der Kinder sind aus den Antworten auf den ersten Fragebogenteil (siehe Tabelle Nr. 1) ersichtlich.

Tabelle Nr. 1

(O = Oberschule; V = Volksschule)

	Lübeck		Kiel	
Art der Schule	O	V	O	V
eigenes Bett				
ja	100	85	100	89,3
nein	—	14	—	9,8
keine Angaben	—	1	—	0,9
Geschwister				
keine	21,6	24	19,8	24,1
1 Geschwister	38,2	27	52,3	32,2
2 Geschwister	23,6	22	16,3	19,7
3 Geschwister	12,7	14	9,3	11,5
4—6 Geschwister	3,9	12	—	12,5
6 Geschwister und mehr	—	—	2,3	—
keine Angaben	—	1	—	—
Zimmer (einschl. Küche)				
1—1½				1,8
2—2½	4,9	18	1,2	14,3
3—3½	20,6	32	16,3	38,3
4—4½	37,3	34	40,6	28,6

Art der Schule	Lübeck O	Lübeck V	Kiel O	Kiel V
5—5½	24,5	11	30,2	12,5
6 und mehr	11,7	5	10,5	4,5
10 Zimmer	—	—	1,2	—
Hotel	1	—	—	—
untervermietet (durchschn. 1 Zim.)	6,8	—	1,2	6,3
Familienmitglieder				
2 Familienmitglieder	4,9	6	1,2	1,8
3 Familienmitglieder	18,6	24	16,2	25,8
4 Familienmitglieder	37,2	27	58,1	33,1
5 Familienmitglieder	24,5	25	18,6	19,6
6 Familienmitglieder	10,8	10	2,3	10,7
7 Familienmitglieder	1	1	1,2	6,3
8 Familienmitglieder	—	4	1,2	1,8
9 Familienmitglieder	—	—	1,2	—
10 Familienmitglieder	1	—	—	—
keine Angaben	2	3	—	0,9
Durchschn. Alter	*12,02*	*12,3*	*12,03*	*12,01*
Größe 130 cm	—	1	—	—
130—140 cm	4,9	2	2,3	15,2
140—150 cm	32,4	21	31,4	35,6
150—160 cm	32,4	30	40,7	27,6
160—170 cm	9,8	17	16,3	5,4
über 170 cm	1,9	—	—	—
keine Angaben	18,6	30	9,3	16,2
Gewicht 30 kg	—	1	—	4,5
30—40 kg	24,5	25	37,2	42
40—50 kg	33,3	27	33,7	25,9
50—60 kg	10,9	11	12,8	3,6
60—70 kg	2,9	5	—	1,8
keine Angaben	28,4	30	16,3	22,2
ungestörte Aufgaben				
ja	95,2	88	98,8	90
nein	1,9	12	1,2	8,2
teils-teils	1,9	—	—	1,8
keine Angaben	1	—	—	—

Art der Schule	Lübeck O	Lübeck V	Kiel O	Kiel V
Wo wird gearbeitet				
Wohnzimmer	30,4	64	12,8	25,9
Kinderzimmer	52	17	58,2	40,2
Küche	1	7	10,4	2,7
Zimmer	2,9	7	18,6	22,3
Eßzimmer	1	—	—	—
Schlafzimmer	1,9	—	—	—
Kontor	1	—	—	0,9
Herrenzimmer	1	—	—	—
bei Oma	1	—	—	—
abseits	—	1	—	—
keine Angaben	7,8	4	—	8
bestimmter Platz				
ja	90,2	84	95,4	83
nein	5,9	11	3,4	11,6
keine Angaben	3,9	5	1,2	5,4
Arbeiten allein im Raum				
ja	65,6	48	73,3	—
nein	25,5	48	24,4	34
wechselnd	7,8	—	2,3	1,8
keine Angaben	1,1	4	—	64,2
Aufsicht bei den Aufgaben				
ja	51	73	37,3	59,8
nein	37,2	23	50	33,1
wechselnd	11,8	3	12,7	6,3
keine Angaben	—	1	—	0,8
Nachhilfe				
ja	10,8	5	7	8,1
nein	89,2	95	90,7	91
durch Eltern	—	—	2,3	0,9
Spielecke im Haus				
keine	19,6	34	9,3	26,8
ja	77,5	60	89,6	72,4
keine Angaben	2,9	6	1,1	0,8

Art der Schule	Lübeck O	Lübeck V	Kiel O	Kiel V
Wo außer Haus				
Straße, Hof	8,8	3	3,5	11,6
Spielplatz	17,6	12	10,4	14,3
Garten	13,8	4	16,3	3,6
Straße	22,6	52	29,1	27,6
Park	1,9	—	3,5	—
Spielplatz, Park	1	—	—	—
Garten, Hof	1,9	—	2,3	0,9
Garten, Straße	2,9	—	4,6	—
Spielplatz, Hof	5,9	3	—	4,4
Spielplatz, Garten	1	—	—	—
freies Gebäude	1,9	—	—	—
Strand	1,9	—	—	—
Wald	1,1	—	2,3	—
Spielplatz, Straße	5,9	4	—	—
Sportplatz	1,9	—	1,2	1,8
nicht außer Haus	1	—	—	—
Hof	3,9	18	20,8	33,1
Jugendgruppe	1	—	—	0,9
Sportplatz, Straße	1	—	1,2	—
Sportplatz, Wald	1	—	—	—
Spielplatz, Wald	1	—	—	—
Sportplatz, Hof	—	—	1,3	—
unbestimmt	—	—	—	0,9
Hafen	—	—	—	0,9
keine Gelegenheit	—	1	—	—
fährt aufs Land	—	1	—	—
keine Angaben	1	2	3,5	—
Aufsicht draußen				
ja	20,6	22	23,3	20,5
nein	72,5	75	65,1	65,2
wechselnd	5,9	1	9,3	13,4
keine Angaben	1	2	2,3	0,9

Art der Schule	Lübeck O	Lübeck V	Kiel O	Kiel V
neue Spielplätze erforderlich				
ja	60,8	67	67,4	70,5
nein	27,4	19	17,5	20,6
keine Angaben	11,8	14	15,1	8,9
während des Spiels Erwachsene zu Hause				
ja	89,2	87	95,3	91,1
nein	5,9	5	1,2	8,9
wechselnd	3,9	5	2,3	—
keine Angaben	1	3	1,2	—
Eltern Spielzeit				
täglich	51	45	48,8	29,4
selten u. Wochenende	17,6	10	23,3	15,2
Großeltern (Eltern tot)	1	1	1,2	0,9
vom Kind unerwünscht	1	—	1,2	1,8
Mutter Wochenend.	3,9	1	—	—
Mutter wechselnd	—	—	1,2	—
beide wechselnd	—	—	—	9,9
Mutter selten	1	4	4,6	3,6
keine Zeit	21,6	35	10,5	18,6
keine Angaben	2,9	4	2,3	6,3
Vater wechselnd	—	—	6,9	—
beide ohne Angaben	—	—	—	14,3
Geschwister mit anderen Unterrichtszeiten				
ja	20,6	1	2,4	95,5
nein	79,4	96	97,6	4,5
keine Angaben	—	3	—	—
Geschw. m. Nachm. Unterr. (%-Zahlen der vorgenannten »ja« %)				
2—3 x NM die Woche	23,8	50	50	20
wechselnd	23,8	50	—	20
2 x wöchentl. Wechsel	4,8	—	—	—
über Mittag	4,8	—	—	20
2 x wöchentl. vormittags	28,5	—	—	—
1 x nachmittags	—	—	50	20
keine Angaben	14,3	—	—	20

Art der Schule	Lübeck O	Lübeck V	Kiel O	Kiel V
warmes Mittagessen				
ja	97,1	94	98,8	98,2
nein	2,9	6	1,2	0,9
keine Angaben	—	—	—	0,9
Familie trifft sich				
morgens ja	47,1	31	50	30,4
morgens nein	51	69	50	67,8
wechselnd	1,9	—	—	0,9
keine Angaben	—	—	—	0,9
Familie trifft sich				
mittags ja	55,9	52	47,7	38,3
mittags nein	38,3	45	50	59
wechselnd	5,8	3	2,3	1,8
keine Angaben	—	—	—	0,9
Familie trifft sich				
abends ja	89,3	90	82,5	76,7
abends nein	7,8	9	15,1	18,8
wechselnd	2,9	1	1,2	2,7
keine Angaben	—	—	1,2	1,8
Gemeinsames Wochenende				
ja	93,3	97	95,3	90
nein	2,9	3	2,3	7,3
wechselnd	1,9	—	1,2	0,9
keine Angaben	1,9	—	1,2	1,8
Ausflüge	71,6	62	—	55,3
nein	3,9	11	—	1,8
selten	13,7	24	10,5	19,7
sehr oft	1	—	58,1	—
Garten	—	—	—	2,7
regelmäßig	—	—	26,7	16,1
keine Angaben	9,8	3	4,7	4,4

Art der Schule	Lübeck O	Lübeck V	Kiel O	Kiel V
Ferien				
1. allein	*6,8*	*7*	*5,7*	*8*
davon:				
bei Verwandten	—	—	2,3	4,4
allein a. d. Land	3,9	5	2,2	1,8
allein Stadt	1	2	—	—
allein ohne näh. Angaben	1,9	—	1,2	1,8
2. Großeltern	*9,8*	—	—	—
davon: Stadt	1	—	—	—
davon: Land	8,8	—	—	—
3. Jugendgruppe	*1*	—	*1,2*	*0,9*
4. Familie	*73,5*	*74*	*87,2*	*75*
davon:				
m. Fam. St. u. Ld.	2,9	5	5,8	3,6
Land	32,4	14	38,4	12,5
Stadt	16,6	39	14	29,4
ohne Angaben	21,6	16	29	23,2
wohnt a. d. Land	—	—	—	0,9
im Garten	—	—	—	2,7
in allem wechselnd	—	—	—	1,8
m. Fam. oder Zeltlg.	—	—	—	0,9
5. wechselnd	*1,9*	*2*	*3,5*	—
m. u. oh. Fam. Land	1	1	—	—
mit Geschw. Land	1	—	—	—
mal allein m. Fam.	1	—	—	—
keine Angaben	2	3	—	0,9
Stadt o. Angaben	1	6	1,2	12,5
Land o. Angaben	1	6	—	2,7
Stadt u. Ld. o. Angaben	—	1	1,2	—
Nervös				
nein	45,1	34	61,7	49,2
ja	49	55	32,5	41,1
wechselnd	3,9	2	2,3	5,3
keine Angaben	1	9	3,5	4,4
sehr	1	—	—	—

Art der Schule	Lübeck O	Lübeck V	Kiel O	Kiel V
Wegedauer				
bis 15 Min.	10,8	34	12,8	45,5
bis 30 Min.	22,6	42	30,3	27,7
bis 45 Min.	16,7	13	15,1	12,5
bis 60 Min.	31,3	10	27,9	12,5
über 60 Min.	15,7	1	13,9	1,8
m. Rad. o. Ang.	1	—	—	—
ohne Angaben	1,9	—	—	—
Fuß	52	96	55,8	94,6
Rad	16,7	2	15,1	1,8
Tram	12,7	1	8,1	0,9
Bus	6,9	—	4,7	0,9
Bahn u. Fuß	1	—	—	—
Tram u. Fuß	4,9	—	—	—
Bus u. Fuß	1	—	—	—
Tram bzw. Rad	1,9	—	—	—
Bus bzw. Rad	1	—	1,2	—
keine Angaben	1,9	—	—	1,8
Rad u. Bus	—	—	2,3	—
Tram u. Bus	—	—	2,3	—
Rad u. Zug	—	—	1,2	—
Bus u. Zug	—	1	1,2	—
Zug	—	—	8,1	—

Oberschule Kiel	Durchschnittsdauer 0,49 = 30 Min.
Lübeck	Durchschnittsdauer 0,83 = 50 Min.
Volksschule Kiel	Durchschnittsdauer 0,50 = 30 Min.
Lübeck	Durchschnittsdauer 0,50 = 30 Min.

Wenn wir uns nun die Ergebnisse des Fragebogenteiles noch einmal im einzelnen und in ihrer Wechselwirkung aufeinander betrachten, kommen wir zu interessanten Feststellungen.

Als erstes wird uns auffallen, daß bei den Volksschülern in beiden Städten ca. 10% der Kinder kein *eigenes Bett* haben. Wenn man bedenkt, daß in der heutigen Zeit Komfort wirklich nicht mehr Privileg irgendwelcher gehobener Schichten ist, man denke z. B. an Fernsehgeräte in Nissenhütten oder Autos bei kleinen Handwerkern, so ist dies sehr bedauerlich. Zumal wenn man sich die hier gefundenen Daten für die Wohnungsverhältnisse ansieht und die Zahl der Räume mit der Zahl der darin lebenden Familienmitglieder in Beziehung setzt (siehe Tabelle 3 Seite 36 und 37).

Wie man aus der Tabelle sieht, leben bei den Volksschülern in Lübeck die Hälfte in 2 bis $3^1/_2$ Zimmern bei einer Familiengröße von 2 bis 4 Personen. In Kiel, zum Vergleich, liegen die Verhältnisse fast ebenso. Auch wenn man bedenkt, daß die Räume oft recht klein sein mögen, läßt sich kein rechter Grund dafür finden, daß nicht jedes Kind ein eigenes Bett haben sollte. — Um dies genauer erforschen zu können, müßte man allerdings die einzelnen Fälle auf der Basis der Sozialfürsorge untersuchen.

Beachtenswert erscheint uns auch bei Betrachtung der *Familiengröße* die, bei allen Schulen auftretende, relativ geringe Anzahl der Geschwister, d. h. das seltene Auftreten von sog. Großfamilien mit 4 und mehr Kindern. Zwar ist der Prozentsatz solcher kinderreichen Familien, wie erwartet werden durfte, bei den Volksschulen größer als bei den Oberschulen; aber auch hier haben die Schüler zum größten Teil kein bis zwei Geschwister. Das deutet ohne Zweifel auf eine allgemeine Veränderung der Familienstruktur hin. Vor einigen Jahrzehnten waren Familien mit 5 oder 6 oder mehr Kindern keine Seltenheit. Und die Wohnverhältnisse waren wohl keine wesentlich besseren.

Am einfachsten zu erklären wäre dies zweifellos durch die andere Art der Lebenseinstellung und Lebensführung damals und heute. Die Menschen sind heute in vieler Hinsicht anspruchsvoller geworden; die Familie als Lebensraum und die innere Zuwendung zur Familie sind nicht mehr Hauptsache und Beziehungspunkt. Die Umwelt heutzutage gibt andere Ablenkungen, Anforderungen oder Lebensauffassungen als früher. Und davon wird direkt oder indirekt über die Familie das Kind beeinflußt.

Die Frage nach den »ungestörten Hausaufgaben« ist leichter zu beantworten. Ohne Rücksicht darauf, ob ein Kinderzimmer vorhanden ist oder nicht, zeigen die Zahlen, daß kaum ein Kind der Volksschule in Kiel allein im Raum arbeitet.
Jedenfalls ist abzulesen, daß die Oberschüler günstigere Arbeitsbedingungen haben als die Volksschüler.
Bei den Volksschulen wird auch zum überwiegenden Prozentsatz an einem bestimmten Platz gearbeitet (Lübeck 84 % — Kiel 83 %), und zwar wird in Lübeck mit 64 % im Wohnzimmer gearbeitet, in Kiel sind die Prozentzahlen mehr verteilt, aber doch 40,2 % im Kinderzimmer.

Die vorangegangenen Betrachtungen dehnen sich aber auch auf die *Aufsicht* bei den Hausaufgaben aus. Hier zeigt es sich nämlich, daß die Volksschüler mehr beaufsichtigt werden als die Oberschüler, was wohl, wie bei Beschreibung der Tabelle 1 schon erwähnt, durch die größere Abgeschlossenheit der Oberschüler zu erklären ist.
Besondere Aufmerksamkeit verdient u. E. auch die Frage der *Nachhilfe*. Sie ist in allen Schulen notwendig.

Während man Nachhilfe bei den Oberschulen aber oft, jedenfalls zeitweise, als notwendig anerkennt, setzt es doch in Erstaunen, auch nachhilfebedürftige Volksschüler zu finden. Es bleibt nur der Schluß, daß sich auch bei den Volksschulen für einige Kinder Schwierigkeiten ergeben.

Haben wir bisher die Arbeit im Zusammenhang mit dem häuslichen Milieu betrachtet, so soll jetzt die *Freizeit* unter diesem Aspekt beurteilt werden.
Sehen wir uns zuerst die Verhältnisse der *Spielmöglichkeiten im Hause* an. Hier müssen wir leider sofort feststellen, daß keineswegs jedes Kind solch ein Plätzchen hat, wo es ungestört spielen kann und den Ausgleich für seine Arbeit findet. Besonders tritt dies bei den Volksschülern hervor, bei welchen es wohl auf beengte Wohnverhältnisse zurückzuführen ist.
Um die *Spielmöglichkeiten außer Hause* beurteilen zu können, halten wir es für vorteilhaft, einige große Gruppen zusammenzufassen und gegenüberzustellen. Grundsätzlich kann man unterscheiden zwischen einem umfriedeten und einem freien Spielraum; wobei für das erste Garten und Spielplatz, für das letzte Straße und Hof stehen soll.
Wenn wir die Zahlen für Spielplatz und Garten zusammenfassen, so ergibt sich folgendes (siehe auch Tabelle 3 im Anhang):

OS Lübeck	VS Lübeck	OS Kiel	VS Kiel
31,4	16	26,7	17,9

Für die Straße und Hof finden wir diese Zahlen:

OS Lübeck	VS Lübeck	OS Kiel	VS Kiel
35,3	73	53,4	72,3

Man sieht also bei den Volksschulen, um diese vorwegzunehmen, eine deutliche Überzahl, ja einen beträchtlichen Prozentsatz von Kindern, die auf der Straße und im Hof spielen; und ebenso eindeutig sind die Zahlen für Spielplatz und Garten. Bei den Oberschulen scheint eine solch klare Trennung auf den ersten Blick nicht möglich; aber wenn man bedenkt, daß die relativ geringe Anzahl der Kinder, die auf der Straße spielen, aufgewogen wird durch sehr viel stärker zerstreute Spielmöglichkeiten, so kommen wir auch hier zu einer Vergleichsmöglichkeit.
Alles in allem bleibt die Tatsache bestehen, daß der weitaus größte Teil der untersuchten Schulkinder beider Schulen die Freizeit auf der Straße verbringt! Wie sehr dies aus den verschiedenen Gründen zu bedauern ist, braucht wohl kaum eine nähere Erklärung. Daß auch die Eltern ihre Kinder von der Straße weg haben möchten, schlägt sich in den Wünschen nach neuen Spielplätzen nieder, wobei hervorzuheben ist, daß damit Spielplätze für Zwölfjährige gemeint sind, wo Fußball usw. gespielt werden kann, ohne daß Kleinkinder dadurch gefährdet werden.

Um die *Aufsicht beim Spiel* ist es Obengesagtem zufolge auch recht schlecht bestellt, denn nur bei durchschnittlich 21 % wird die Frage danach mit »ja« beantwortet.

Wann aber haben die Eltern Zeit für ihre Kinder?

Wenn die Zahlen zeigen, daß sich an den Oberschulen in Lübeck 51 % und in Kiel 48,8 % der Eltern täglich mit ihren Kindern im Spiel beschäftigen, dann darf das nicht dazu verführen, diese Zahlen zu überschätzen; viel wichtiger erscheint hier der unter diesem Gesichtspunkt hohe Prozentsatz von 21,6 % bzw. 10,5 % der Eltern, die nie Zeit haben, sich mit dem Kinde außerhalb der Schulaufgaben zu beschäftigen.
Auch dies deutet, wie schon oben angeschnitten, auf einen Wandel der Familienstruktur und steht im krassen Gegensatz zu dem Schlagwort »das Jahrhundert des Kindes«, wenn man dieses dahingehend auslegt, daß das Kind nun in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit getreten sei.
Eine Beschäftigung mit dem Kinde, sei es gebend oder fordernd, ist die erste Voraussetzung für eine Erziehung. Und nur dadurch lassen sich viele der sogenannten »ungeratenen« Kinder vermeiden. Und nur so kann man dem Halbstarkentum und ähnlichen Auswüchsen begegnen.
Es erhebt sich nun die Frage, ob die Kinder nun wenigstens zum *Wochenende* insofern einen Ausgleich haben, als sie dann im Rahmen der Familie leben. Wenn wir die Tabelle auf Seite 15 weiter betrachten, erkennen wir, daß die Resultate hier doch recht zufriedenstellend sind. Es zeigt sich nämlich, daß beinahe alle Eltern wenigstens sonntags Zeit haben, sich um ihre Kinder zu kümmern, und daß durchschnittlich 70 % gemeinsam mit den Kindern Ausflüge machen. Man ist geneigt, dies als eine gewisse »Nivellierung der Sozialstruktur« *(Harmsen)* aufzufassen, insbesondere wenn man die heutigen Arbeitszeit- und Wohnverhältnisse in diesen Fragekomplex einbaut.
In dieses Gebiet, die Zuwendung der Eltern zu den Kindern, fällt auch die Betrachtung der *Ferien*. Auch hier zeigt sich, daß etwa 3/4 der Kinder ihre Schulferien mit den Eltern verbringen. Hierbei beachte man auch den Prozentsatz der Kinder, die mit den Eltern aufs Land fahren.
Die Jugendgruppe spielt als Feriengestalter und -begleiter eine beachtlich kleine Rolle.
Ein Versuch, an das Freizeitproblem von einer anderen Seite heranzukommen, nämlich durch die Frage an die Eltern, ob ihre Kinder *nervös* seien, muß im Ergebnis sehr vorsichtig beurteilt werden. Die Tatsache, daß nicht weniger als 50 % der Eltern in Lübeck ihre Kinder als nervös bezeichnen, kann wenigstens zu einem Teil dahingehend ausgelegt werden, daß wahrscheinlich die beurteilenden Eltern nervös sind, die Kinder es aber nicht zu sein brauchen.

Nun bleibt uns noch als wesentlicher Faktor, der die Freizeit beeinflußt, die Zeit, die die Kinder für den *Schulweg* aufbringen müssen.
Wie wir aus Tabelle 4 (im Anhang) ersehen, benötigen weitaus die meisten Volksschüler für den Schulweg hin und zurück bis zu 30 Minuten; was einfach dadurch zu erklären ist, daß die Volksschulen durch ihre große Zahl gut verteilt im Stadtgebiet liegen. Dies erklärt auch den etwa 90prozentigen Anteil der Schüler, welche die Schule zu Fuß erreichen können.
Anders liegt der Fall bei den Oberschulen. Hier haben wir (siehe Tabelle 4) wesentlich weniger Wegzeiten bis 15 bzw. 30 Minuten, aber erheblich mehr bis 60 Minuten und darüber. Auch kann der Schulweg nicht mehr vorwiegend zu Fuß zurückgelegt werden, sondern es müssen Rad und die öffentlichen Verkehrsmittel benutzt werden.
Soweit mit dem Schulweg eine körperliche Betätigung verbunden ist, kann dieses eher als heilsam und als günstiger Ausgleich gewertet werden denn als Belastung.
Andererseits muß man berücksichtigen, daß auch in diesen kleineren Städten der Verkehr, und damit die Unruhe auf der Straße, größer geworden ist und viele Kinder auf ihrem Schulweg, sei es zu Fuß oder mit dem Rad, dieser Belastung ausgesetzt sind.
Von besonderer Bedeutung ist die unterschiedliche Wegdauer bei den Oberschulen der Städte unter sich. Bei den Oberschulen in Kiel beträgt, wie oben schon erwähnt, die Durchschnittszeit für den Schulweg 30 Minuten, in Lübeck jedoch 50 Minuten. Dieser Unterschied von 20 Minuten wirkt sich nun auch nachteilig auf die Freizeit aus, wie aus Tabelle 2 ersichtlich.

b. Fragebogen II.

Die Ergebnisse des 2. Fragenbogenteiles zeigt Tabelle 2. Durchschnittswert für die Stunden, die die Kinder in der Schule verbrachten; für die Aufgabenzeit; für die absolute Freizeit; für den Schlaf.

Tabelle 2

	Schulzeit		*Aufgabenzeit*		*Freizeit*		*Schlaf*	
	OS	VS	OS	VS	OS	VS	OS	VS
Lübeck	4,5	4,1	1,23	1,08	2,80	3,20	10.9	10,9
Kiel	4,4	4,3	1,27	1,13	3,25	3,46	10,3	10.8

Aus ihr ergibt sich eine *durchschnittliche Anwesenheit in der Schule* von
4,5 Stunden/Tag bei den Oberschulen in Lübeck und Kiel, mit
4,2 Stunden/Tag bei den Volksschulen etwas weniger.

Dieser Zeitraum umfaßt die ganze Zeit, die das Kind in der Schule ist, also inkl. der Pausen. Dieses Ergebnis gilt für alle Schüler, auch für die 26,4 %, die Schichtunterricht haben.

Es interessiert hier, daß der Schichtunterricht in Lübeck ohne täglichen oder wöchentlichen Wechsel durchgeführt wurde, dergestalt, daß diese Schüler am Montag und Dienstag nachmittags, sonst vormittags unterrichtet wurden.

Die Zeiten für die *Hausaufgaben* sind bei beiden Städten bei den Oberschulen durchschnittlich 1,25 Stunden. Die Volksschüler haben mit 1,1 Stunden weniger Zeit aufzuwenden. Allerdings muß gesagt werden, daß diese tägliche, für Schulaufgaben verwandte Zeit sich nicht allein auf die Tage Montag bis Freitag bezieht, sondern daß, zumindest bei der Oberschule, bei über der Hälfte der Fragebogen der *Samstag* einbezogen wurde.

An den Oberschulen in Lübeck haben während der Untersuchungsperiode nur 36,4 % der Kinder am *Samstag* nicht gearbeitet. 19,5 % hatten auch an einem Samstag zu lernen und 44,1 % sogar an beiden Samstagen.

In Kiel machten 32,8 % der Schüler keine Aufgaben am Samstag, 17,4 % arbeiteten an einem Samstag und 46,8 % an beiden! Diese Samstagarbeit ist aber nicht auf die Oberschulen beschränkt, sondern auch bei den Volksschulen zu finden; wenn auch in geringerem Prozentsatz. — So arbeiten in Lübeck von 98 *Volksschülern* 15,3 % an einem Samstag und 25 % an beiden Samstagen.

Von den Schulen werden allgemein an Samstagen keine Schulaufgaben aufgegeben, jedenfalls nicht für Montag. Aus diesem Grunde wäre eine Samstagarbeit nicht nötig. So muß es sich bei dieser Arbeit um Nachholarbeit handeln, die sich über die Woche hindurch angesammelt hat.

Leider gibt es keine zuverlässige Methode, die hier feststellt, inwieweit es sich bei dieser Samstagarbeit um unnötiger Weise hinausgeschobene Aufgaben handelt oder um Arbeiten, die während der Woche nicht zu schaffen waren bzw. um solche, die am Freitag aufgegeben zu Montag zu machen waren.

Diese Differenzierung ist deshalb wichtig, weil möglicherweise die Schüler sich die Arbeitstage zu Lasten des Wochenendes um so bequemer machen, je mehr die Schule sich bemüht, Samstag und Sonntag für ihre Erholung freizuhalten.

Die *Freizeit*, wie sie hier verstanden wird, ist die Zeit, die den Kindern außerhalb der Schularbeiten zu ihrer eigenen Verfügung steht. Die also als eigentliche Erholungszeit während eines Schultages angesehen werden kann.

Hier differieren die an den Oberschulen der beiden Städte gefundenen Zahlen um 25 Min. In Lübeck beträgt die Durchschnittszahl 2,83 Std./Tag; in Kiel 3,25 Std./Tag.

Dieser Unterschied erscheint im ersten Moment unmotiviert und nicht zu erklären. — Betrachtet man aber die durch den ersten Teil des Fragebogens ge-

fundenen Zeiten für den Schulweg, so zeigt sich bei einem genauen Vergleich, daß der geringere Zeitaufwand für den Schulweg der Freizeit zugute kommt. (In Kiel betrug die Zeit für den Schulweg im Durchschnitt 30 Min., in Lübeck dagegen 50 Min.)
Hier ist also deutlich erkennbar, daß auch der Schulweg auf die Aufteilung eines Schultages Einfluß hat; und das dann besonders in Großstädten. (München 75 Min.)
Bei den Volksschulen ergibt sich eine nicht wesentliche Differenz der freien Zeit von 0,2 Std. zugunsten von Kiel; während die Zeiten für den Schulweg mit ½ Stunde in beiden Städten gleich sind.

Die durchschnittliche Zeit für die *Nachtruhe* mit 10,9 Std. darf wohl als genügend angesehen werden und braucht daher nicht weiter diskutiert zu werden.

II. Diskussion des Problems

Wir haben es bisher vermieden, die absolute Feststellung zu treffen: die zwölfjährigen Schulkinder der Ober- und Volksschulen in Lübeck und Kiel sind nicht überlastet. Vielmehr haben wir vorgezogen zu sagen, sie sind weniger belastet als andere; z. B. weniger als die Kinder, die *Hellbrügge* in München untersucht hat.
Eine absolute Aussage können wir erst an Hand eines absoluten Maßstabes machen. Gibt es diesen?

1. Der Maßstab

Eine angeblich bewährte Regel sagt, man dürfe einem zwölfjährigen Schulkind außer den etwa 4½ Schulstunden pro Tag nicht mehr als 2 Stunden Schulaufgaben zumuten, wolle man es nicht überfordern. Folgt man diesem Maßstab, dann könnte man sagen: Schulkinder, die ceteris paribus das normale Pensum in dieser Zeit erfolgreich bewältigen ohne nach übereinstimmendem Urteil von Lehrer, Eltern und Schularzt gesundheitlich Schaden zu nehmen, sind nicht überlastet.
Damit kommen wir aber offensichtlich unserem Problem nicht näher. Es gibt eben eine Menge von Fällen, in denen auch bei diesem Zeitaufwand Überlastungen festzustellen sind, wie auch andere, bei welchen eine bedeutend längere Arbeitszeit keine Überlastung bedeutet.
Das zeigt, daß uns mit der Zeitformel wenig gedient ist, daß vielmehr die Faktoren, die früher überall annähernd gleich wirksam angenommen und deshalb vernachlässigt werden konnten, heute sachlich und örtlich stark differenziert sind und daß die Arbeitszeitformel nur noch sehr bedingt anwendbar ist. Der Maßstab muß also in jedem Einzelfall modifiziert werden, und zwar mit Hilfe einer Analyse auch der Faktoren, die, außerhalb von Zeit,

Pensum, Schulweg und Begabung liegend, das Urteil über die Belastungshöhe entscheidend beeinflussen. Wenn dem so ist, muß für statistische Untersuchungen eine methodenkritische Bemerkung vorausgeschickt werden.

Die statistische Masse.

Es leuchtet ein, daß im Rahmen unseres Problems aussagekräftige Durchschnittswerte nur dann zu erlangen sind, wenn die statistische Masse nach ihrer Struktur einheitlich ist; d. h. wenn ihre Einheiten vergleichbar sind. Wäre hier allein der Gesichtspunkt Pensum und Zeit ausschlaggebend, könnte man alle schulpflichtigen Kinder Westdeutschlands untersuchen, ohne nach Altersstufen und Schularten zu unterscheiden. Da aber, wie wir im einzelnen sehen werden, die ceterae heute nicht mehr pares sind, sondern im Gegenteil völlig verschieden sein können, müssen für die statistische Masse bei der vorliegenden Untersuchung auch nichtschulbezogene Faktoren berücksichtigt werden.
Die Beachtung dieses Gesichtspunktes kann Untersuchungen (z. B. in Großstädten) außerordentliche Beschränkungen auferlegen. Nur da, wo die außerschulischen Gegebenheiten einigermaßen gleich sind und deshalb die Zusammenfassung großer statistischer Massen gestatten, kann man aus verhältnismäßig umgrenzten Untersuchungen mit einigem Recht Analogieschlüsse auf vergleichbare Gebiete ziehen.
Beachtet man diese Regel nicht, so bekommt man zwar ebenfalls Durchschnittswerte, dann aber ohne Aussagekraft, da extreme Streuwerte nach beiden Richtungen nur einen formalen Durchschnitt ergeben, der sich durchaus nicht auf die Mehrzahl der Untersuchten beziehen muß.

2. Die Faktoren

Die Faktoren, die auf ein Schulkind in Richtung Belastung bzw. Entlastung einwirken, werden am besten folgendermaßen geordnet

a) Schulbedingte Faktoren
   aa) Das Pensum
   bb) Der Lehrer
   cc) Die Hausaufgaben
b) Der Einfluß der Umgebung
c) Der Einfluß des Elternhauses
d) Entwicklungsgeschichtliche Einflüsse.

Im Hinblick auf das wichtige Kapitel »Folgerungen und Forderungen« muß bei dieser Analyse die Frage der Vermeidbarkeit bzw. Nichtvermeidbarkeit im Einzelfall eine besondere Rolle spielen.

a) Schulbedingte Faktoren

aa) Das Pensum

Damit stoßen wir gleich zu Anfang auf ein Dilemna insofern, als gerade in den naturwissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Disziplinen die Stoffmenge in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen ist und außerdem die Bewältigung des Lebenskampfes in unserer Zeit ein gut Teil mehr Ausbildung erfordert als früher.

Selbstverständlich wäre es falsch, vermutete Überbelastung durch Verringerung des Pensums kompensieren zu wollen. Das Pensum muß vielmehr als unabdingbare Gegebenheit angesehen werden. Das bedeutet, man darf nie Forderungen aufstellen, die Überbelastungen durch Kürzungen des Pensums vermeiden wollen.

Durch diese Folgerung wird

bb) Der Lehrer

von selbst zum Angelpunkt aller schulbedingten Faktoren oder besser gesagt *die* Lehrer. Er kann bei entsprechendem Talent eine Reihe belastungsfördernder Komponenten z. B. Klassengröße, Schichtunterricht ausgleichen, er kann aber auch verhältnismäßig gute äußere Bedingungen durch unpädagogisches Verhalten ungenutzt lassen. Ähnlich wie z. B. im modernen Industrieunternehmen intakte menschliche Beziehungen innerhalb der verschiedenen Gruppen, insbesondere zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, bei weitem mehr zur optimalen Leistung beitragen als die möglicherweise sehr kostspielige, aber mehr formale Institution (Betriebsfest, Ausflüge), so ist dieses Verhältnis auch zwischen Lehrer und Schüler entscheidend für die Bewältigung des Pensums. Ebenso wie freier Wille, Freude an der Arbeit, an der Wissensbereicherung, die Arbeit erleichtert, ebenso wird sie erschwert durch Zwang, unnötige Härte oder Ungerechtigkeit.

Das Übel liegt bei diesem Sachverhalt darin, daß auch nur eine Lehrkraft, die mit formaler Autorität arbeitet, vielmehr schadet, d. h. belastet, als alle anderen, die in der gleichen Klasse unterrichten, durch zweckmäßiges oder gar vorbildliches Verhalten gutmachen bzw. wiedergutmachen können, also entlasten.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß ein Außenstehender in diese Dinge gar keinen Einblick nehmen kann, und, würde er es versuchen, Gefahr liefe, sich die notwendige Mitarbeit des Lehrerkollegiums zu verscherzen.

Der gleiche Vorbehalt muß im Hinblick auf die Unterrichtsmethode Geltung haben. Außerdem kommt hinzu, daß das Lehrgespräch, das die Besonderheiten des einzelnen Schülers berücksichtigen kann, und damit wenigstens das Verstehen des täglichen Pensums garantiert — im Gegensatz zu Gruppenunterweisung — weitgehend von der Klassengröße abhängig ist. Solche ob-

jektiven Faktoren aber sind dem Willen des Lehrers weitgehend entzogen. Dies ist sicher auch mit ein Grund, daß heute oft bei sehr vielen Schülern eine Hilfestellung oder wenigstens die Beaufsichtigung der Hausaufgaben durch Eltern oder Nachhilfelehrer nötig wird. Leider ist dieser Faktor »Lehrer«, so wichtig er für unser Problem ist, weder meßbar noch vermeidbar. Es ist und war zu allen Zeiten unmöglich, den Bedarf an Lehrern aus dem kleinen Reservoir der »geborenen« Pädagogen zu decken. So ist man darauf angewiesen, Talente zu entdecken und zu bilden. Auch wenn man mehr und mehr bestrebt ist, die Eignung für diesen Beruf wenigstens ebensosehr von der Qualität der Persönlichkeit wie von Fachzeugnissen abhängig zu machen, wird man immer mit unterschiedlichen Fähigkeiten rechnen müssen.

Wir haben oben kurz

cc) die Hausaufgaben

erwähnt. Hier bleibt allerdings eine sehr wichtige Forderung vielfach offen obgleich ihre Erfüllung sicherlich ohne große Mühe geschehen könnte: die Gleichmäßigkeit der Belastung.

Wenn arbeitsphysiologische Untersuchungen schon bei Erwachsenen einwandfrei zeigen, daß ungleichmäßig verteilte Arbeit unverhältnismäßig stärkere Belastung bedeutet als gleichmäßig verteilte, notabene bei gleicher durchschnittlicher Arbeitsmenge, dann muß diese Tatsache für den empfindlichen Organismus des Schulkindes erst recht gelten.

Gehen wir ruhig davon aus, daß überflüssige, also vermeidbare Hausaufgaben, überhaupt nicht aufgegeben werden, dann bleiben hier doch zwei wichtige vermeidbare Tatsachen.

Einmal die mangelnde Koordination. Nach unseren Befragungen ist es die Ausnahme, daß verschiedene Lehrer der gleichen Klasse die gegebenen Hausaufgaben unter Berücksichtigung der Termine abstimmen. So kann es sein, daß an einem Tag eine kaum zu bewältigende Häufung von Aufgaben eintritt; an einem anderen verhältnismäßig wenig zu tun ist. Der Einwand, daß Hausaufgaben nie oder selten von einem Tag auf den anderen gestellt werden und daß es dann eben Sache des Schülers sei, sich seine Arbeit einzuteilen, ist nach unseren Wahrnehmungen Theorie. Die meisten verschieben die Arbeit bis auf den Nachmittag bzw. Abend des letzten Tages. Aus dem gleichen Grund bleibt auch das Wochenende nicht arbeitsfrei, gleichgültig wann eine Arbeit für den Montag aufgegeben wurde.

Geeignete Abstimmung der Lehrer könnte hier Abhilfe schaffen.

b) Der Einfluß der Umgebung

Über den Einfluß der Umgebung auf den Menschen, besonders auf das Kind, ist schon viel geschrieben worden, so daß wir hier nur die für unser Thema wichtigen Punkte besprechen wollen. Ganz allgemein kann man sagen, daß

heutzutage der unkorrigierte Einfluß der Umwelt hauptsächlich in Richtung Belastung wirkt.
Die allgemeinen Erscheinungen, wie Lärm, Unruhe, Tempo, Hetze wie auch die speziellen Einrichtungen wie Kino, Fernsehen und Schallplatten, außerdem falsch disponierte Wochenenden und Ferien, belasten das Zentralnervensystem, das sich dieser erhöhten Beanspruchung noch nicht ausreichend anpassen kann. Es wäre allgemein auf die Zunahme der Kreislaufregulationsstörungen, Verdauungsstörungen, Schlafstörungen und Konzentrationsschwäche hinzuweisen. —
»Obengenannte Einwirkungen führen nicht nur zu einer geistig und körperlichen Belastung, sondern machen auch eine harmonische Entfaltung der kindlichen Anlagen unmöglich. Die Neigung zum Nachdenken, zur Betätigung mit geistigen Dingen wird durch die wachsende Außenweltszuwendung mehr und mehr bedroht« *(Catel)*.
So kann es wohl zu einer Überbelastung der Kinder und Jugendlichen kommen; aber nicht wegen eines unzumutbaren hohen Pensums der Schule, sondern wegen Schwächung und Ablenkung der Kraft, die nötig ist, dieses zu bewältigen.
Zur Unterbauung dieser Feststellung mag auch das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung dienen. Setzt man nämlich dieses mit der Arbeit von *Heilbrügge* in Verbindung, so kann man ablesen, daß das Belastungsmoment für die Schüler mit der Größe der Siedlung steigt. Und zwar sind sowohl die objektiven Belastungen der verkehrsreichen Großstadt und die Zeit, in der das Kind dieser ausgesetzt ist (Schulweg, Spielstraße) größer, als auch die Zerstreuungsversuchungen stärker. Je kleiner die Stadt, um so weniger ist dies der Fall. Auch gibt es hier mehr Tabus familiärer oder gesellschaftlicher Art, die den Ablenkungen feind sind und damit dem Konzentrationsvermögen der Kinder für die Hausaufgaben der Schule entgegenkommen.

c) Der Einfluß des Elternhauses

Die bisher gewonnenen Erkenntnisse führen von selbst auf das Elternhaus als dem Angelpunkt unseres Problems. Wodurch auch Überlastung entstehen könnte, hier sind die Verantwortlichen, welche am ehesten helfen können, die kindlichen Kräfte für die schulischen Anforderungen (denn diese sind oder sollen zu diesem Zeitpunkt die Hauptsache sein) anzuregen und zu erhalten, sie vor Ablenkung zu bewahren und unvermeidbare Schwierigkeiten erträglich zu machen.
Inwieweit unterziehen sich die Eltern nun dieser Mühe? Dies zu ergründen würde einer besonderen Untersuchung bedürfen. Erfahrungen aus Elternversammlungen, aus Unterhaltungen mit Lehrern, aus dem näheren und weiteren Bekanntenkreis berechtigen nicht zu großem Optimismus.

Die Gründe dafür kann man hier unmöglich einzelnen Faktoren zuordnen, was auch nicht entscheidend ist. Unter vielen wären folgende als besonders wichtig hervorzuheben. Da sind zunächst die eigenen Sorgen, da ist die vorwiegend materialistische Weltsicht, die den Erwerb geistiger Werte um ihrer selbst willen in den Hintergrund drängt. Da ist die weitverbreitete, falsche Ansicht, nur die Schule müsse die Begabung fördern und Wissen vermitteln, und da ist die Unsicherheit in pädagogischen Dingen als Grund für Autoritätsverlust. — In vielen Fällen fehlt überhaupt die Voraussetzung für eine intakte Familie, es fehlt nämlich die Mutter. Sie ist berufstätig. Das Kind ist entweder »gut versorgt« von Großmutter, Tante, Schwester usw., oder es ist ganz auf sich angewiesen, ein Schlüsselkind.

Von den Fällen, in welchen die Mutter allein steht oder aus echten Gründen mitarbeiten muß, soll hier gar nicht die Rede sein. Gemeint ist hier die Mutter, die arbeitet, ohne daß ein wirklich dringender Grund vorliegt, weil sie für sich und die Familie noch Wünsche hat, die sie so erfüllen möchte, oder weil sie ganz einfach gerne in ihrem erlernten Beruf bleibt. — Nicht zu vergessen die Mutter, die zwar nicht berufstätig ist, aber dennoch keine Zeit für ihr Kind aufbringt.

Schon für den Säugling ist es wichtig, die Mutter um sich zu haben und in späteren Jahren, im Kleinkindalter und Schulalter, ist es für die Entwicklung unerläßlich, sich dem Kinde zuzuwenden. Gerade die sog. Nestwärme und der seelische Kontakt sind eine wichtige Bindung, um das überflüssige und störende der Außenreize ausschalten und dem Kinde eine ausgewogene, ruhige Entwicklungszeit geben zu können. Ein solches Kind wird sich auch später nicht von der Außenwelt beherrschen lassen, sondern wird, dank des in sich gewonnenen Haltes, das Leben von sich aus beherrschen. Hier wird dann später auch die Schule ihren gemäßen Platz im Leben des Kindes einnehmen und eine mögliche Konzentrationsschwäche, die Ursache mancher Überlastung durch die Schule, überwinden.

Der Beweis für die entscheidende Rolle des Elternhauses bei unserem Problem ist leicht anzutreten. Es gibt, oft in den gleichen Klassen, Kinder vergleichbarer Begabung, welche das gleiche Pensum unter völlig verschiedenen Bedingungen zu bewältigen haben. Bei dem einen häufen sich Hindernisse und Erschwerungen verschiedener Art. Jedoch die Familie ist intakt. Bei dem anderen ist jede Belastung aus dem Weg geräumt, es lebt ohne äußere Sorgen, allerdings auch ohne die sorgende Wärme teilnehmender Eltern.

Man wird nicht selten feststellen, daß die Leistungen und auch die innere Sicherheit bei den ersteren größer als bei den anderen sind.

Wenn es nun aber so ist, daß obengenannte Schwierigkeiten und Verhältnisse durch die Art der Erziehung vermieden werden können, dann wendet sich

das Problem von den objektiven, äußeren Faktoren ab, und den subjektiven Fähigkeiten der Eltern zu, jene unschädlich zu machen. —
Bei allen Untersuchungen ist, daß muß hier betont werden, die Frage der Begabung unberücksichtigt gelassen, oder besser gesagt, eine der Anforderungen des Pensums entsprechende Begabung vorausgesetzt. Das ist natürlich durchaus nicht immer der Fall, und dann vereinfacht sich unsere Frage wesentlich. Denn bei Minderbegabung kommt es auch bei günstigsten Umweltverhältnissen zu Überbelastung.
Daß man Minderbegabten diese Überlastung durch die Oberschule zumutet, hat vor allem zwei Gründe. Zum einen ist es der Wunsch der Eltern, ihren Kindern eine möglichst gute Schulbildung zu geben oder ihm eine bessere zu geben als sie selbst hatten, damit das Kind es »weiterbringe« im Leben als sie. Also der Wille der Eltern ohne Berücksichtigung der Begabung nur mit Blick auf ein von ihnen für das Kind erstrebtes Ziel. — Und zum anderen hören wir von der Berufs- und Arbeitswelt her den Ruf, die Schule möge die Begabten soviel wie möglich fördern, denn der Bedarf an gut erzogenen, gebildeten und ausgebildeten jungen Menschen auf allen Gebieten sei groß und immer zunehmend.

d) Entwicklungsgeschichtliche Einflüsse

Bisher haben wir die Kinder als in sich gleichgebliebene Wesen der veränderten und wechselnden Außenwelt gegenübergestellt. Es bliebe nun zu überlegen, ob sich nicht auch die Kinder im Laufe der letzten Jahrzehnte verändert haben! Abgesehen von Veränderungen der körperlichen Entwicklung (z. B. Acceleration) muß man annehmen, bzw. in Betracht ziehen, daß sich auch die geistige Entwicklung in Umfang und in Richtung gewandelt hat.
So war vor etwa 40 Jahren die Schule mit ihren Aufgaben (im weitesten Sinn) und Anregungen neben dem Elternhaus der eigentliche Lebensraum des Kindes, der Lebenssinn dieser Zeit. Heute dagegen hat man den Eindruck, daß die Schule nur als notwendiges Übel empfunden wird, daß die Kinder die Arbeit für die Schule so schnell wie möglich hinter sich bringen wollen, um in der »Freizeit« ihren besonderen Neigungen (Sport, Spiel, hobbies usw.) oder eben dem Nichtstun auf Kosten der »Aufgabe« nachgehen zu können.

Ebenso wäre bei der Diskussion vorliegenden Problems die Frage nach einer evtl. Verschiebung der Begabung aufzuwerfen. *A. Huth* schreibt darüber in einem Artikel des Buches »Das Kind in unserer Zeit«: »Abgenommen haben die theoretische, die sprachliche und die Formbegabung; im gleichen Maß zugenommen haben die praktische, die technische und die organisatorische Begabung. Das hängt zweifellos damit zusammen, daß bestimmte seelische Funktionen heute anders ablaufen als vor wenigen Jahrzehnten, besonders die

Auffassungsgabe, das Arbeitstempo und die Aufmerksamkeit.« »Die gerechte Beurteilung der heutigen Jugend wird aber noch durch einen weiteren Umstand erschwert: Die Jugend war früher unter sich viel gleichmäßiger, viel einheitlicher. Heute ist sie ungleichmäßiger, uneinheitlicher, sehr viel mehr verschieden voneinander. Die einzelnen Merkmale und Eigenschaften streuen um einen Durchschnitt; diese Streuung ist in den letzten Jahrzehnten erheblich größer geworden.« »Erstens zwischen den verschiedenen Klassen, zweitens innerhalb des Jahrganges, drittens in den einzelnen Merkmalen, viertens in den Interessen, fünftens zwischen den Geschlechtern.« (Männliche Jugendliche betont erkennend-sachlich, weibliche Jugend betont bewertend-persönlich.)

Wenn die Folgen dieser Entwicklung auf den jungen Menschen wirklich so einschneidend sind, dann ist mit Feststellungen allein nicht viel gedient; vielmehr müßte als Konsequenz das Schulpensum der Oberschulen zwar nicht nach dem Quantum insgesamt, wohl aber nach seiner Aufteilung diesen Veränderungen angepaßt werden. Geschieht dies nicht, können Überlastungen auftreten, für die weder Familie, noch Schule, noch Milieu verantwortlich gemacht werden können. Hier ist es an den zuständigen staatlichen Organen, bei der Planung des Pensums für den einzelnen Schultyp Richtlinien einzubauen, die eine gewisse Flexibilität gewährleisten. Daß dabei der Mangel einer übergeordneten Bundesschulbehörde besonders deutlich wird, liegt auf der Hand und braucht nicht näher erläutert zu werden.

Aus dieser Analyse geht der relative Charakter von Feststellungen über die Belastung von Schulkindern eindeutig hervor. Zusammenfassend können wir feststellen: Unverrückbare Ausgangspunkte sind Pensum auf der einen Seite, Begabung auf der anderen. Soweit unsere Zeit die geistig seelische Struktur des Kindes wesentlich verändert hat, muß das Pensum nach Einteilung und Gestaltung usw. dem jungen Menschen angepaßt werden. Soweit äußere Umstände (Klassengröße, Schichtunterricht usw.) bzw. pädagogische Qualität der Lehrer allgemein oder in einzelnen Fällen zu Belastungen führen, kann hier wohl auf die lange Dauer Vervollkommnung angestrebt werden. Entscheidende plötzliche Verbesserung sind nicht zu erwarten.
Der Hauptfaktor, Belastungen zu mindern bzw. nicht aufkommen zu lassen, liegt in der Familie. Dabei spielten Möglichkeiten gehobeneren Lebensstandards (eigenes Zimmer, Garten usw.) eine geringere Rolle als richtige Erziehung. Wir müssen also leider feststellen, daß der Einfluß der imponderablen Momente entscheidender oder mindestens ebenso entscheidend ist wie der der meßbaren Faktoren. —
Das relative Moment unseres Problems wird noch mehr deutlich, wenn wir Pflichtschule (Volksschule) und freiwillig gewählte Schule (Höhere Schule) gegenüberstellen. Da Schulpflicht besteht, ist der Staat gezwungen, Ausbil-

dungsmöglichkeiten auch für Kinder minderer Begabung zu schaffen (Hilfsschulen).
Es wäre aber falsch, würde man die Anforderungen, welche die höhere Schule stellt, deshalb ändern, weil Kinder die Belastung dieser Anforderungen nicht aushalten. Liegt es an mangelnder Begabung, sollen sie in der Volksschule bleiben, liegt es, in Einzelfällen, an schulischen Bedingtheiten, wird der ungenügende Durchschnittserfolg bald von selbst die Mängel aufdecken, liegt es aber an außerschulischen Faktoren, werden die beschwerdeführenden Eltern zweckmäßigerweise erst einmal selbst die eigenen Bemühungen um richtige Erziehung unter die Lupe nehmen müssen.

C. ZUSAMMENFASSUNG

(Folgerungen und Forderungen)

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf die statistische Erfassung von Schulzeit, Aufgabenzeit, Freizeit und Schlaf, und auf eine Analyse der Umwelt bei zwölfjährigen Schulkindern in Lübeck und Kiel. Sie will damit beitragen zur Klärung des Problems der oft zitierten Überlastung und Überforderung der Kinder.

Die Untersuchung mündet aus in dem Ergebnis, daß obengenannte Kinder durch die Schule zeitlich nicht überlastet sind.

Zur Aufstellung einer solchen Behauptung kann auch ein Maßstab für Schulzeit und Aufgabenzeit, wie er von der Landesregierung Schleswig-Holsteins gegeben wurde, nicht genügen. Es ist vielmehr das *Überforderungsproblem im weiteren Sinne* zu berücksichtigen. Ohne Analyse aller auf das Kind wirkenden Faktoren lassen sich hier keine allgemein gültigen Aussagen machen. Diese Faktoren sind erstens schulisch bedingt, zweitens milieubedingt, drittens von der Familie kommend und viertens von der Entwicklungsgeschichte bestimmt.
Bei den schulbedingten Faktoren haben wir gesehen, daß das Pensum nicht ohne weiteres gekürzt werden darf, daß der »gute« Lehrer durch abgestimmte Koordination der Hausaufgaben und besonders durch seine persönliche Autorität entscheidend mithelfen kann, Überlastung zu vermeiden. Wir haben ferner gesehen, daß der Einfluß der Umgebung, gerade nach der negativen Seite, sehr erheblich sein kann. Weiterhin steht fest, daß es die Eltern sind, die nicht nur durch ihre Hilfestellung unmittelbar dazu beitragen können, die Belastungen der Schule weitgehend zu kompensieren, sondern darüber hinaus diesen Einfluß der Umgebung durch liebevolle Zuwendung auszuschalten. An ihnen liegt es vor allem, die Kinder durch richtige Einschätzung ihrer Begabung vor Überforderung zu bewahren.

Außerdem wäre von allen Seiten eine Veränderung der geistigen Entwicklung und damit eine allgemeine Verlagerung der Begabungen mit in Betracht zu ziehen.

Im Interesse einer übersichtlichen Zusammenstellung seien schließlich noch einmal alle mit der Belastung zusammenhängenden Faktoren in der Form von Forderungen, wie sie sich aus der Arbeit ergeben, aufgeführt.

I. Von der Schule muß gefordert werden:
   1. kein Schichtunterricht
   2. kleine Klassen (30 Schüler als Höchstzahl)
   3. ökonomische Einteilung des Lehrplans und seine Einhaltung, Überwindung der Stoffülle im Unterricht
   4. pädagogisches Können der Lehrer
   5. Verpflichtung der Lehrer zu gutem Vorbild
   6. gesunde Selbstkritik
   7. ständiger Kontakt mit der Elternschaft
   8. Koordination der Hausaufgaben
   9. Angemessenheit der Hausaufgaben
   10. abwechslungsreicher Unterricht.

II. Von den Eltern muß gefordert werden:
   1. Erkenntnis der Begabung und Schaffenskraft des Kindes
   2. die Erkenntnis der Wichtigkeit der intakten Familie und ihrer Zuwendung zum Kinde
   3. Abschirmung des Kindes gegen Außenreize
   4. bei der heutigen Größe der Klassen und dem verhältnismäßig großen Pensum, das die Schule zu bewältigen hat, sollen die Eltern Zeit haben für ihr Kind und es geistig zu fördern versuchen
   5. Genügend Freizeit für die Kinder von den Pflichten und Aufgaben im Elternhaus.

Nach der Zusammenfassung des Inhalts und den Empfehlungen, die sich daraus ergeben, läßt sich das Ergebnis der Untersuchung folgendermaßen darstellen:

a) Die tatsächlichen und die potentiellen Belastungsfaktoren im Rahmen der Schule und außerhalb werden mit fortschreitender Zivilisation größer. Die schützenden und kompensierenden Komponenten werden dabei schwächer. Die körperlich-geistig-seelische Struktur der Schulkinder ändert sich.

b) Bei einigermaßen »normalen« Verhältnissen, hier einbezogen ein intaktes Elternhaus, braucht bei angemessener Begabung heute noch keine Überlastung einzutreten.

Für die Überschreitung der Belastungsgrenze sind die außenschulischen Einflüsse ausschlaggebender als Pensum und Lehrer.

c) Untersuchungen über das Problem machen deshalb eine Analyse dieser Faktoren besonders wichtig. Durchschnittswerte haben nur Aussagekraft bei einheitlichen statistischen Massen.
Da außerdem alle Einflußgrößen, vor allem gerade die außerschulischen, heute von allen möglichen Aspekten her weit mehr differenziert sind als früher, sind Verallgemeinerungen, Analogien und Vergleiche nur sehr selten und immer nur unter strenger Berücksichtigung der Ausgangspunkte und Gegebenheiten möglich. Je mehr künftige Arbeiten über das Thema sich von der Methode her diese Ergebnisse zunutze machen, um so größer ist die Möglichkeit, ihre Resultate auch dann vergleichbar zu machen, wenn sie von sehr unterschiedlichen Objekten ausgehen. –

D. LITERATUR

Banaschewski, Anne: Methoden zur Überwindung der Stoffülle im Unterricht. Gesundheitsfürsorge *11*: 113 (1961)

Becker, A.: Die höhere Schule in der verwalteten Welt. Zschr. »Die offene Welt« Nr. 45, Sept./Okt. 1956

Belser, H. und Kippers, G.: Aber sie können sich nicht konzentrieren. Heilpädagogische Schriftenreihe (Bedrohte Jugend – drohende Jugend) Heft 44, Klett Verlag, Stuttgart 1956

Bennholdt-Thomsen, C.: Das gefährdete Kind unserer Zeit. Öffentl. Gesundheitsdienst XVIII/6, Sept. 1956

— Der öffentliche Gesundheitsdienst 13 (1951), S. 137–142

— Eltern ohne Zeit. DMW 56, 52 (2105)

— Über das Accelerationsproblem, Zschr. menschl. Vererbung und Konstitution. Forschung 1952, 30, 619

— Zur Problematik Kind und Großstadt. DMW 58, 37 (1598–1602)

Bericht über pädagogische Tagung vom 12.–13. Oktober 1957 in Mülheim/Ruhr. Ärztl. Mitt. *42:*, Nr. 32, 11. 11. 57

Braun, F.: Zur Frage der Hausaufgaben. Zschr. »Die Höhere Schule«, *5:*, 1952

Brehme, F.: Wie helfen wir unseren Kindern in der Krise der Zeit? Zschr. »Die Medizinische«, Nr. 48, Stuttgart 30. 11. 57

Burgerstein, L.: Handbuch der Schulhygiene, Leipzig 1912

Catel, W.: Die Gegenwartssituation unserer Kinder. Münchn. med. Wschr. 58, 37 (1396)

Coerper, C., Hagen, W. und Thomae, H.: Deutsche Nachkriegskinder, Thieme-Verlag, Stuttgart 1954

DIVO (Institut für Markt-, Meinungs- und Sozialforschung), Frankfurt/M. – Bad Godesberg: Landesjugendamt Hessen. Untersuchungsergebnisse über Freizeit und Ferien von Kindern und Jugendlichen in Hessen. 1954

Erlaß der Landesregierung vom Dezember 1948 und November 1952

Fischer, J.: Ärztliche Stimmen zur Jugendüberforderung durch die höhere Schule. Ärztl. Mitt. Nr. 6, 21. 2. 57

Freitag: Überforderung in der Sicht des Arztes. In: Das öffentl. Gespräch 4/5, S. 67, Essen 1958

Gerfeldt, E.: Sozialhygiene. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1955

Harbauer, H.: Kindliche Konzentrationsstörungen aus der Sicht des Arztes. MMW, *100:*, Nr. 41

Harmsen, H. und Meinecke, G.: Die Anwendung der Gruppenpädagogik für die Gesundheitserziehung und Sozialhygiene. Archiv f. Hygiene. *137:* 545, (1953)

Harnack, v., G.-A.: Nervöse Verhaltensstörungen beim Schulkind. Thieme-Verlag, Stuttgart 1958

— Wesen und soziale Bedingtheit frühkindlicher Verhaltensstörungen beim Schulkind. Sonderausgabe von »Bibliotheca Paediatrica« Fasc. 55. S. Karger A.G., Basel 1953

Hellbrügge, Th.: Dokumentation. Aus der Kinderpoliklinik der Universität München (ohne Jahrgang)

—, *und Rutenfranz, J.:* Gesundheit und Arbeit im Kindes- und Jugendalter. Ärztl. Mitt. Nr. 3, 16. 1. 60

— Schule und Erholung im Leben des Großstadtkindes. DMW Nr. 52 (S. 1909–1911) Stuttgart, 30. 12. 55

Hellpach, W.: Mensch und Volk der Großstadt. 2. Aufl., Enke, Stuttgart 1952

Hochrein, M., Hochrein-Schleicher, I.: Leistungssteigerung, Leistung, Übermüdung, Gesunderhaltung. Thieme-Verlag, Stuttgart 1953

Huth, A.: Laßt unseren Kindern ihre Jugend. Unsere Jugend *4*: 245 (1952)

— Nimmt die Leistungsfähigkeit der Kinder ab? Vortragsreihe: »Das Kind in unserer Zeit.« Kröner-Verlag, Stuttgart 1958. Kröners Taschenbuch-Ausgabe

Key, A.: Schulhygienische Untersuchungen. Verlag von Leopold Voss, Hamburg und Leipzig 1889

Klinke, K.: Funktionelle Störungen im Kindesalter, unter besonderer Berücksichtigung des Schulalters. Hipp. 56, 24 (771–774)

Kraepelin, E.: Zur Überbürdungsfrage. Zschr. »Über geistige Arbeit« (Jena 1897)

Meinecke, G.: Gesundheitserziehung. S. 119 ff., Stuttgart 1957

Mierke, K.: Schule und Konzentrationsschwäche. Schule und Psychologie *5*: 161 (1958)

— Entwicklungsanomalien als Folgeerscheinungen seelischer Überforderung. Zschr. für Kinderpsychol. *2:*/33 (1953)

— Die Überforderung kindlicher Belastungs- und Leistungsfähigkeit als psychohygienisches und pädagogisches Gegenwartsproblem. Zschr. f. prakt. Psychologie *1*:, 7 (1961)

— Ist die Jugend überfordert? Gesundheitsfürsorge *10*: 122, (1960)

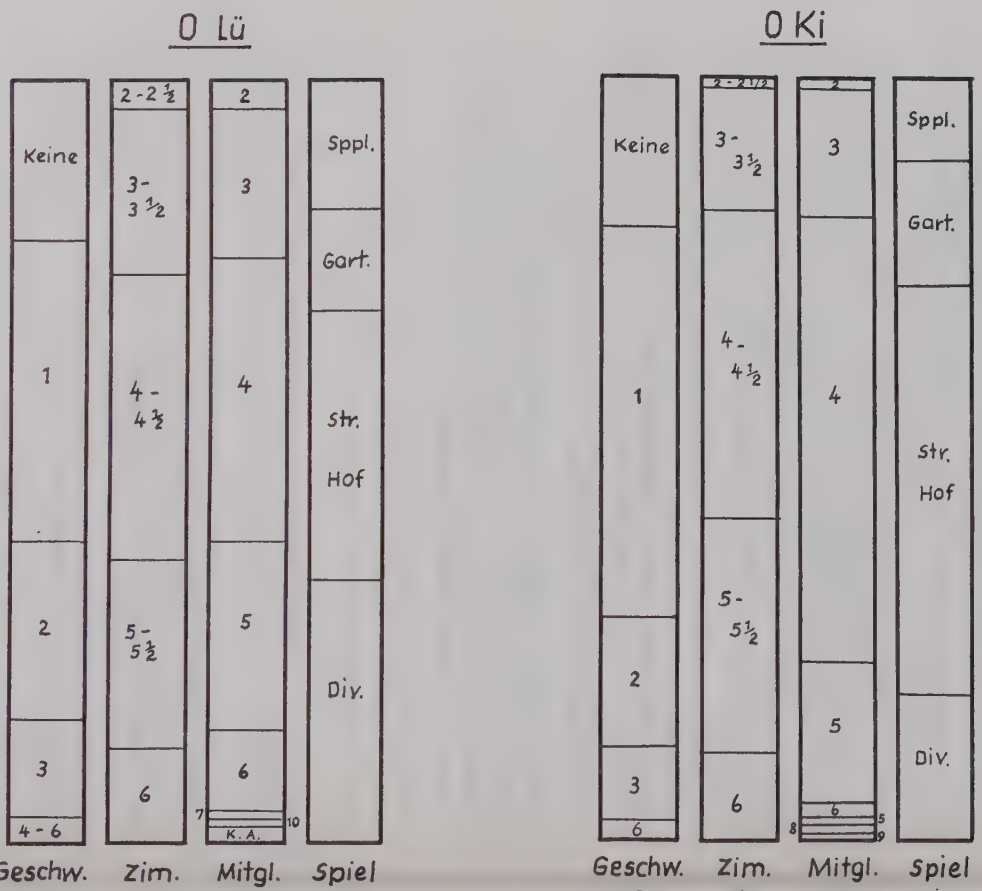
de Rudder, F.: Die Gesundheit unserer Schuljugend. Ärztl. Mitt. 21. 10. 55

Schröder, E.: Leistung und Erholung. Neuland-Verlagsgesellschaft, Hamburg 1955

Undeutsch, U.: Die Überforderung der Kinder durch die Schule. In: Das öffentl. Gespräch 4/5 Nr. 1–7 Tausend S. 7, Essen 1958

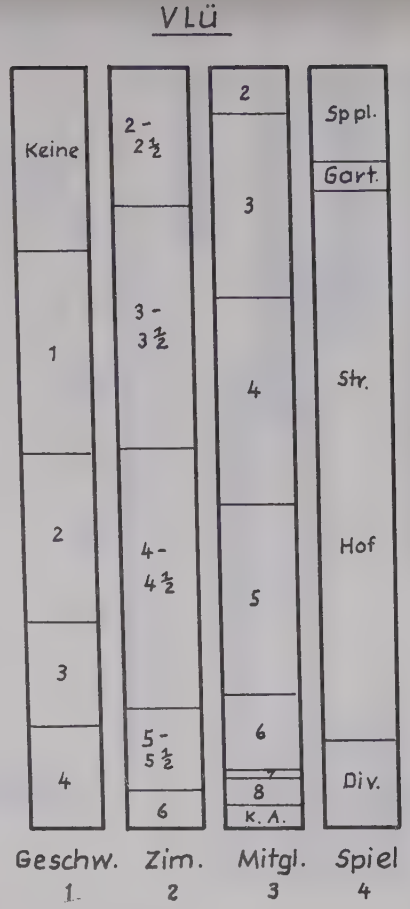
Tab. 3 Gegenüberstellung von:

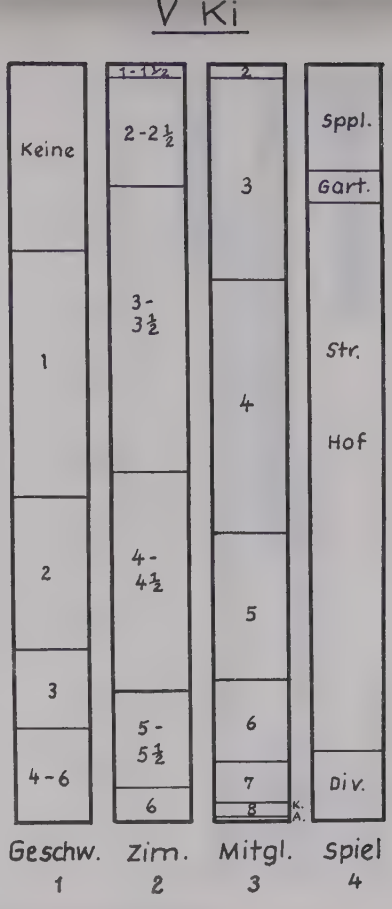
1. Anzahl d. Geschwister
2. Anzahl d. Zimmer
3. Anzahl d. Familienmitgl.
4. Wo gespielt wird



O Lü = Oberschule Lübeck

O Ki = Oberschule Kiel

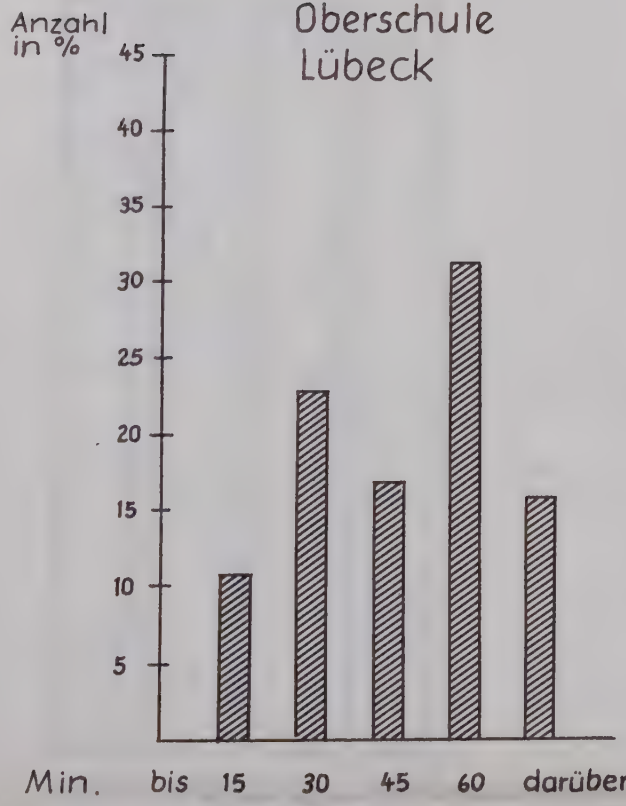


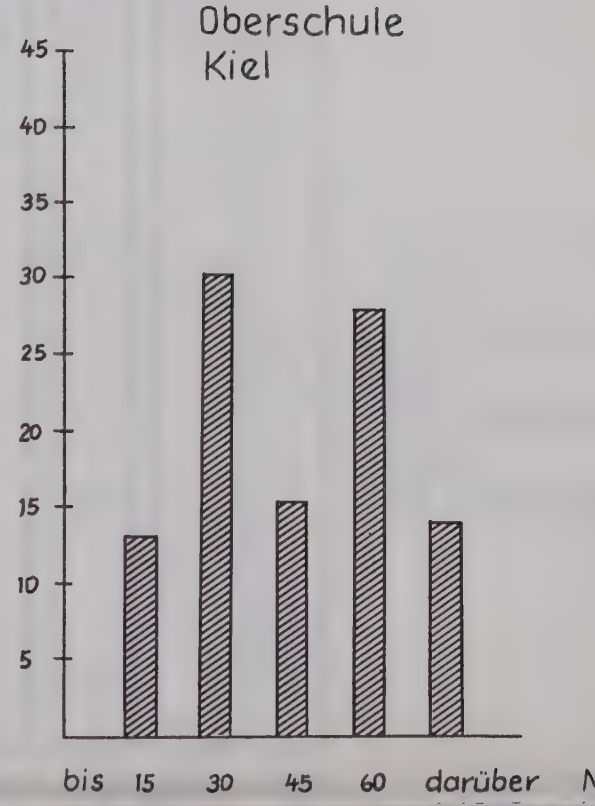


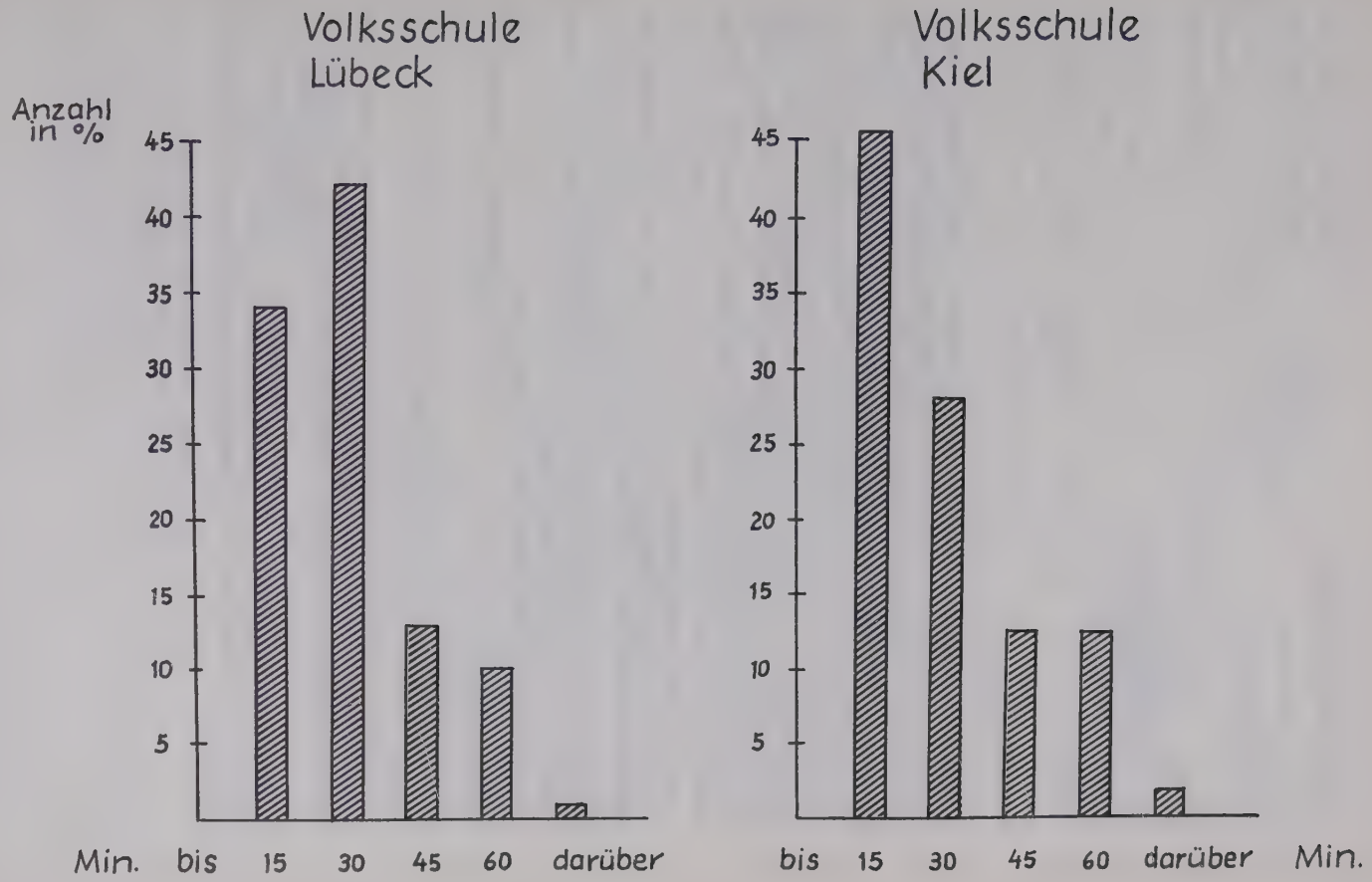
V Lü = Volksschule Lübeck

V Ki = Volksschule Kiel

WEGEDAUER


Anzahl in %
Oberschule Lübeck
45
40
35
30
25
20
15
10
5
Min.
bis
15
30
45
60
darüber


Oberschule Kiel
45
40
35
30
25
20
15
10
5
bis
15
30
45
60
darüber
Min.


Volksschule
Lübeck
Anzahl
in %
45
40
35
30
25
20
15
10
5
Min.
bis
15
30
45
60
darüber
Volksschule
Kiel
45
40
35
30
25
20
15
10
5
bis
15
30
45
60
darüber
Min.

Anlage: Fragebogenbeispiele

Hygienisches Institut
Hamburg
Professor Harmsen

Hamburg, im Mai 1960

An die
Eltern der Schüler/innen
der 2. Oberschulklassen und
der 6. Volksschulklassen

KIEL

Liebe Eltern!

Es geht um Ihre Kinder! Wir wollen uns hier in Kiel ein wirklichkeitsgetreues Bild machen von der täglichen Arbeitszeit und Freizeit der Schulkinder. Irgendwelche unbegründete Ansichten, sehr häufig von Ausnahmefällen diktiert, dürfen nicht verallgemeinert werden. Wir brauchen genaue Angaben. Deshalb bitten wir Sie im Interesse Ihrer Kinder um Ihre liebenswürdige sorgfältige Mitarbeit.
Als Anlage finden Sie einen Fragebogen mit einem »Allgemeinen Teil I« und einem »Besonderen Teil II«. Die Fragebogen werden zwar im Einverständnis mit der Schule ausgegeben, sind jedoch nicht für die Schule bestimmt und werden deshalb nach der Auswertung nicht an sie weitergeleitet. Trotzdem überlassen wir es Ihnen, den Namen des Kindes anzugeben oder nicht.
In dem »Teil II« wollen Sie bitte über den angegebenen Zeitraum von 2 Wochen täglich die 4 gestellten Fragen beantworten.

1) Wieviel Stunden war Ihr Kind in der Schule?
Hier tragen Sie bitte die Uhrzeit ein, wann die Schule am Vormittag oder am Nachmittag begann und wann sie aufhörte.

2) Wieviel Stunden brauchte Ihr Kind für seine Schularbeiten?
Hier tragen Sie bitte die Zeit ein, in welcher sich Ihr Kind insgesamt mit den Schulbüchern und Aufgaben zu Hause beschäftigte.

3) Wieviel Stunden blieben Ihrem Kind an Freizeit?
Hier tragen Sie bitte nur die Zeit ein, in der sich Ihr Kind nach seinen Wünschen beschäftigen durfte.

4) Wann schlief Ihr Kind?
Hier tragen Sie bitte die Uhrzeit ein, wann Ihr Kind einschlief und wann es erwachte.
Ich bitte Sie, in der Spalte *»Bemerkungen«* ganz offen Ihre Meinung zu äußern, mir gegebenenfalls auch Ihre Sorgen und Wünsche in dieser Angelegenheit mitzuteilen. Ich danke Ihnen für Ihre wertvolle Hilfe und Mitarbeit.

Mit freundlichem Gruß
gez. Prof. Harmsen

P. S.:
Bitte werfen Sie den ausgefüllten Fragebogen *spätestens* bis zum 4. Juni 1960 in den Briefkasten.

Anlage: Fragebogenbeispiele

Fragebogen I
(Allgemeiner Teil)

Name: ..... Geschlecht des Kindes: .....
Vorname des Kindes: ..... Alter des Kindes, Jahre: .....
Monate: .....
Beruf des Vaters: ..... Größe des Kindes: .....
Beruf der Mutter: ..... Gewicht des Kindes: .....

1. Wieviel Zimmer (einschl. Küche) hat die Wohnung: .....
Wieviel sind davon untervermietet: .....

2. Anzahl der darin wohnenden Familienmitglieder: .....

3. Anzahl der Geschwister: ..... wieviel davon älter: .....
Wieviel nicht mehr daheim wohnend: .....

4. Hat das Kind ein eigenes Bett: Ja / Nein

5. Kann das Kind ungestört seine Schulaufgaben machen? Ja / Nein
a) Wo? ..... Hat es hierfür einen bestimmten Platz? Ja / Nein
b) Arbeitet das Kind allein im Raum? Ja / Nein
Unter Aufsicht? Ja / Nein
c) Erhält das Kind Nachhilfeunterricht? Ja / Nein

6. Hat das Kind in der Wohnung eine Spielecke? Ja / Nein
a) Wo spielt das Kind außerhalb des Hauses? .....
(z. B. Straße, Hof, Spielplatz)
Ist es dabei beaufsichtigt? Ja / Nein
b) Halten Sie die Anlage neuer Spielplätze für erforderlich? Ja / Nein
Wenn ja, wo .....
c) Sind während der Spielzeit (gleich ob im Hause oder im Freien) erwachsene Personen im Hause anwesend? Ja / Nein
d) Haben Vater (Ja/Nein) oder Mutter (Ja/Nein) Zeit, mit den Kindern zu spielen? – wann und wie lange? .....

7. Sind schulpflichtige Geschwister im Hause, die andere Schulzeiten haben (z. B. Nachmittags-Unterricht)? Ja / Nein
wenn ja, zu welchen Zeiten? .....

8. Ist regelmäßige Einnahme eines warmen Mittagessens möglich? Ja / Nein
a) Trifft sich die *gesamte* Familie beim Frühstück? Ja / Nein
beim Mittagessen? Ja / Nein
beim Abendessen Ja / Nein

9. Verbringt die Familie das Wochenende gemeinsam? Ja / Nein
a) Werden regelmäßig / öfter / selten Spaziergänge oder Ausflüge gemacht? ....

10. Wo verbringt das Kind die Ferien?
In der Stadt / Auf dem Land / Mit der Familie / Allein: .....

11. Halten Sie das Kind für nervös? Ja / Nein

12. Der Schulweg des Kindes (hin und zurück) beträgt insgesamt ..... Min.
Das Kind benutzt die Straßenbahn / Fahrrad / Bus
es geht zu Fuß (Zutreffendes bitte unterstreichen)

* In allen Fragen mit »Ja« oder »Nein« oder bei Angabe mehrerer Möglichkeiten bitte ich, Zutreffendes zu unterstreichen.

Besonderer Teil II

Mein Kind hat am		*Zeit aufgewendet für:*			
		Schulzeit von – bis	*Aufgaben* von – bis	*Freizeit* von – bis	*Schlaf* von – bis
Montag, 16. Mai	vormittags	.....	.....	.....	.....
	nachmittags	.....	.....	.....	.....
Dienstag, 17. Mai	vormittags	.....	.....	.....	.....
	nachmittags	.....	.....	.....	.....
Mittwoch, 18. Mai	vormittags	.....	.....	.....	.....
	nachmittags	.....	.....	.....	.....
Donnerstag, 19. Mai	vormittags	.....	.....	.....	.....
	nachmittags	.....	.....	.....	.....
Freitag, 20. Mai	vormittags	.....	.....	.....	.....
	nachmittags	.....	.....	.....	.....
Sonnabend, 21. Mai	vormittags	.....	.....	.....	.....
	nachmittags	.....	.....	.....	.....
Montag, 23. Mai	vormittags	.....	.....	.....	.....
	nachmittags	.....	.....	.....	.....
Dienstag, 24. Mai	vormittags	.....	.....	.....	.....
	nachmittags	.....	.....	.....	.....
Mittwoch, 25. Mai	vormittags	.....	.....	.....	.....
	nachmittags	.....	.....	.....	.....
Donnerstag, 26. Mai	vormittags	.....	.....	.....	.....
	nachmittags	.....	.....	.....	.....
Freitag, 27. Mai	vormittags	.....	.....	.....	.....
	nachmittags	.....	.....	.....	.....
Sonnabend, 28. Mai	vormittags	.....	.....	.....	.....
	nachmittags	.....	.....	.....	.....

Bemerkungen:

LEBENSLAUF

Am 12. März 1929 wurde ich als einziges Kind des praktischen Arztes Dr. med. Philipp Guckes und seiner Ehefrau Agnes, geb. Ehrlinspiel, in Frankfurt/Main geboren.

Dort besuchte ich die Grundschule und die folgenden Klassen des Realgymnasiums für Mädchen »Anna Schmidt« bis 1943, anschließend die Schloßschule Salem in Salem/Baden (Oberschule und Gymnasium für Jungen und Mädchen) bis zum Einzug der Franzosen im April 1945. Im Februar 1946 trat ich wieder in die »Anna-Schmidt-Schule« ein, wo ich im Juni 1947 mein Abitur machte.

Im April 1949 begann ich mein Medizinstudium an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt/Main, dort studierte ich bis zum Herbst 1953.

Am 24. 12. 1953 heiratete ich den Diplom-Volkswirt Dr. Helmut Wöllner und übersiedelte nach Hamburg. Dort setzte ich mein Studium fort und schloß es am 29. 3. 1955 mit dem medizinischen Staatsexamen ab.

Vom 1. 11. 1956 bis 30. 9. 1957 war ich als Pflichtassistentin im Allgemeinen Krankenhaus Eilbek, und zwar auf der II. Medizinischen Abteilung beschäftigt; vom 1. 1. 1958 bis 30. 4. 1958 an der gleichen Anstalt in der Medizinischen Kinderabteilung.